

»... ein großes Blutbad«

Spätestens seit dem 11. September 2001 wird das Verhältnis von Religion und Gewalt mit neuer Intensität diskutiert. Zwar steht dabei zunächst der Islam im Mittelpunkt, doch auch die anderen monotheistischen Religionen werden verdächtigt, die Gewalt zu fördern.

Gerade das Alte Testament steht neu auf dem Prüfstand. Die Hebräische Bibel gilt als ein Dokument, dessen gewalthaltige Sprache und Vorstellungswelt alles andere als durchgearbeitet ist. Denn es ist ja noch nicht viel gewonnen, wenn etwa gesagt werden kann, dass die in einem biblischen Buch erzählten Begebenheiten keine historischen Ereignisse abbilden. Es bleibt die erzählte Gewalt – vollzogen von den Figuren der biblischen Geschichte und nicht selten vom Willen Gottes gedeckt – als fester Bestandteil dieser heiligen Schriften, die in Schule, Gemeindegottesdienst und Gottesdienst zu hören und zu lesen sind.

In diesem Sinn sind auch an das Esterbuch Fragen zu stellen, insbesondere an dessen 9. Kapitel. Hier wird von mehreren Blutbädern erzählt, die von jüdischer Seite angerichtet werden. Ist das Esterbuch etwa ein Buch der bloßen Umkehrung von Gewaltverhältnissen, unter denen das jüdische Volk zu leiden hatte? Wird hier nicht Gewalt, gerade auch als Mittel der Politik, gerechtfertigt? Zwar ist selbstkritisch zu bedenken, dass die christliche Auslegung des Esterbuches vielfach ihr Unbehagen an dieser biblischen Schrift

auf die Juden projiziert hat und dabei latente Judenfeindschaft schürte. Gerade aber weil das Esterbuch als Teil der Bibel auch der christlichen Kirchen ernst zu nehmen ist, wäre seine Sprache der Gewalt kritisch aufzudecken und ihr gegenzusteuern.

Im Folgenden werden einige Wege vorgestellt und kritisch betrachtet, die die Bibelwissenschaft im Umgang mit diesem Problem bisher versucht hat:

1. Versuch: „Sekundärer Schluss“

Wer gewohnt ist, biblische Texte historisch-kritisch zu lesen, erkennt, dass ab Kap. 9 ganz anders erzählt wird. Dieser Wechsel des Erzählstils könnte ein Hinweis darauf sein, dass dieses Kapitel erst nachträglich hinzugefügt wurde. Denn: Eigentlich ist mit der erzählten Bekanntgabe des Verteidigungsediktes am Ende von Kap. 8 ein Endpunkt der Erzählung erreicht, der nicht notwendig einer Fortsetzung bedarf. Wir hätten dann eine kürzere Estererzählung, der mit Kap. 9 die anstößigsten Passagen fehlen. Das Ende der Bedrohung ist ja nach Kap. 8 bereits durch das Gegenedikt erreicht, dessen Bekanntwerden als solches bewirkt, dass sich viele dem jüdischen Volk anschließen (8,17).

Ein solches Ende der Estergeschichte erscheint aus heutiger Sicht sympathischer, hält es doch die Möglichkeit offen, dass es zu blutiger Gewalt gar nicht erst kommen musste. Damit aber ist Kap. 9 ja noch nicht „erledigt“. Denn es lässt sich nicht begründen oder gar für die gesamte Bibel verallgemeinern, dass nur die jeweils älteste Schicht die theologisch entscheidende sein soll und man auf die als nachträglich erachteten Textpartien verzichten könnte.

2. Versuch: „Erklärung von Purim“

Dass Königin Ester einen zweiten Tag des Kampfes erwirkt und die zehn Söhne des Haman gehängt wissen will (9,11-14), ist ein Erzählzug, der ihr in der Auslegungsgeschichte nicht selten den Vorwurf der Grausamkeit eingetragen hat. Aus historisch-kritischer Perspektive kann man diesen zweiten Tag des Kampfes auf die Beobachtung beziehen, dass das Purimfest offenbar an zwei aufeinander folgenden Tagen gefeiert werden soll (9,17-19.21). Mit der Szene von Esters Forderung eines zweiten Kampftages, so könnte man vermuten, wird in der Weise einer Ursachen-Erklärung (Ätiologie) verständlich gemacht, warum in ummauerten Städten wie Susa dieses Fest erst einen Tag später beginnt.

Ein konkret praktizierter Brauch – der unterschiedliche Festtermin von Purim – hätte also erst



zur Ausbildung dieser Szene geführt. Und die Anstößigkeit des Erzählten könnte dann mit Blick auf diese Praxis relativiert werden. Hilft dies aber wirklich weiter? Bleibt es nicht dabei, dass die Figur der Ester in ein Zwielicht getaucht wird? Und muss das Problem nicht auch auf dieser Ebene angegangen werden?

3. Versuch: „Verteidigungsmaßnahmen“

Versteht man zunächst Kap. 9 gemäß der vorliegenden Textfolge als Fortsetzung von Kap. 8, so ließe sich diese Folge der erzählten Ereignisse so fassen, dass die Bekanntgabe des Gegenediktes bereits viele Gegner des jüdischen Volkes zurückschrecken ließ und viele davon sich auf deren Seite schlugen. Dennoch blieben genügend Menschen übrig, die den Juden feindlich gesinnt waren und den in Hamans Edikt genannten Tag nutzen konnten, um gegen sie die Waffen zu ergreifen. Die jüdischen Bedrängten müssen sich wehren. Was sie tun, bleibt also im Rahmen einer Verteidigung des eigenen Lebens. Darauf weist gerade auch die Formulierung des Gegenediktes (Est 8,11), die keine einfache Umkehrung des Hamanediktes darstellt (vgl. 3,13). Auch der zweite Kampftag Esters fügt sich hier ein: Ester erbittet ihn, um sicherzugehen, dass gerade in der Hauptstadt keine Anhänger des Haman mehr übrig bleiben. Und sie lässt die bereits getöteten Söhne

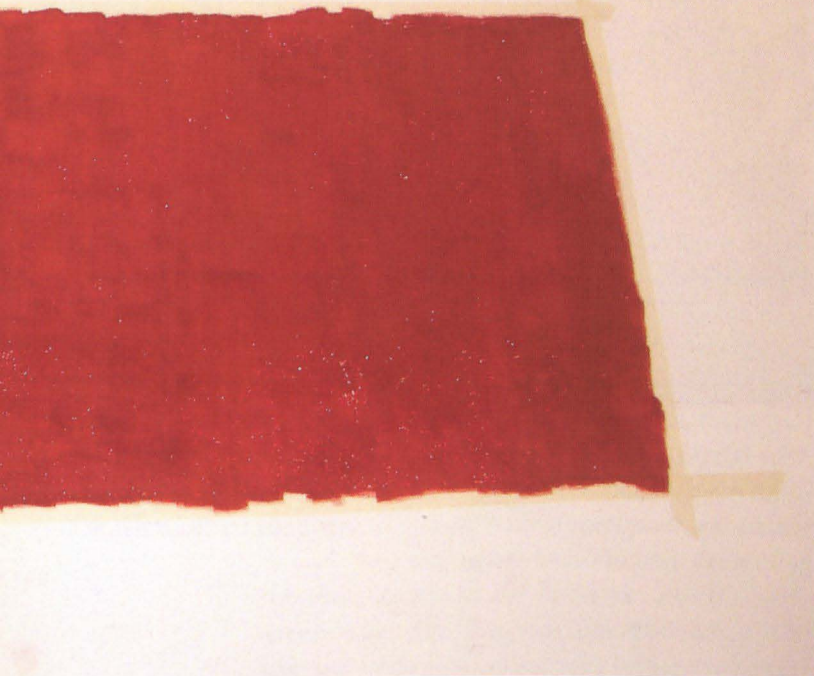
des Haman öffentlich zur Schau stellen, um durch diese Abschreckung weitere Angriffe zu unterbinden.

Diese Lesart hat manchen Anhalt am biblischen Text, muss aber auch bestimmte Erzählzüge ausblenden und ist deshalb wohl zu sehr darauf bedacht, die erzählte Gewalt zu verteidigen.

4. Versuch: „Alternativer Schluss“

Die Beobachtung, dass Kap. 9 keinen notwendigen Schluss der Estererzählung bildet, sondern nach Kap. 8 entbehrlich ist, kann als erzählerischer Hinweis darauf gedeutet werden, dass die beiden Kapitel nicht hintereinander, sondern gleichsam nebeneinander zu lesen sind, als alternative Schlusszenen des Buches, die sich gegenseitig kritisch ins Wort fallen: Kap. 8 schildert die politische Entspannung, die für das jüdische Volk nach dem Tod des Widersachers eintritt und im Wesentlichen möglich wird durch bürokratische bzw. diplomatische Mittel. Kap. 9 aber setzt noch einmal neu an und stellt sich dem Problem, dass die Welt so meist nicht funktioniert und dass in der Realität nur allzu oft Kampf und Blutvergießen stattfinden.

Wenn man Kap. 8 und Kap. 9 als alternative Versuche versteht, über das Ende einer tödlichen Bedrohung zu erzählen, wird es möglich, Kap. 9



im Licht von Kap. 8 zu kritisieren, z. B. die „kriegerische“ Ester mit der „diplomatischen“ Ester, aber sich auch mithilfe von Kap. 9 daran zu erinnern, dass ein wie in Kap. 8 erzähltes gewaltfreies Ende in der Gefahr steht, die Brutalität realer Verhältnisse zu verharmlosen.

5. Versuch:

„Mehrstimmigkeit der Versionen“

Schon in der Antike wurde die Estergeschichte in mehreren Formen schriftlich festgehalten. Für die Gewaltfrage ist bemerkenswert, dass die Fassung der ältesten griechischen Bibelübersetzung, der Septuaginta, einige Passagen in Kap. 9 entschärfend übersetzt, z. B. die hohen Zahlen der Getöteten deutlich reduziert. Schon in der Antike setzt sich das Judentum mit der Sprache der Gewalt auseinander und bezieht unterschiedliche Positionen am gleichen Erzählstoff.

6. Versuch:

„Purim als Verstehenskontext“

In der jüdischen Tradition gehört die Verlesung des Esterbuches in der Synagoge untrennbar zum Purimfest, einem Fest, das mit karnevalistischen Bräuchen begangen wird. In einem solchen Rahmen klingt diese Schrift, klingen auch Kap. 8 und 9 noch einmal anders. Der ohrenbetäubende Lärm der Ratschen bei jedem Verlesen des Na-

mens Haman inszeniert den Sturz des Judenfeindes auf theatralisch-komische Weise, und die Aufforderung des Talmud, an Purim so viel zu trinken, bis man nicht mehr unterscheiden kann zwischen „gepriesen sei Mordechai“ und „verflucht sei Haman“, lässt die unerbittlichen Grenzen der Todfeindschaft, von denen im Esterbuch die Rede ist, verschwimmen.

Gerade auch jüdische AuslegerInnen des Esterbuches haben auf diesen besonderen Verstehens-Ort des Esterbuches hingewiesen, der für ChristInnen so nicht gegeben ist. Das Wissen darum kann vielleicht noch einmal grundsätzlich dafür sensibilisieren, dass es nicht *das* eine oder *das* richtige Verständnis des Esterbuches gibt, sondern es je nach Kontext bzw. Voraussetzungen variieren kann.

Unentbehrlich: eine Ethik des Lesens

Keiner der vorgestellten Versuche, mit der erzählten Gewalt am Ende des Esterbuches umzugehen, „löst“ das Problem. Vielmehr wird deutlich: Ich selbst als Leserin oder Leser muss mich entscheiden, welcher Lesart ich folge. Es bedarf einer Ethik des Lesens und Auslegens, die im Gespräch mit dem biblischen Text und seiner (jüdischen wie christlichen) Auslegungsgeschichte, aber auch mit den jeweiligen Herausforderungen der Gegenwart zu entwickeln ist.

Dr. Marie-Theres Wacker ist Professorin für Altes Testament und Theologische Frauenforschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.